

„Etwas Neues tut allen gut“

Kurz vor dem Ruhestand: Notker-Schulleiterin Monika Herold-Walther im Gespräch

Von Sonja Seidl

Deggendorf. Die Tage, an denen Monika Herold-Walther von ihrem Bürofenster hinaus auf die Kirschbäume des Schulgartens blickt, sind gezählt. Nach elf Jahren gibt sie die Leitung der St.-Notker-Schule an Marion Scholz, derzeit Rektorin des Sonderpädagogischen Förderzentrums in Schöllnach, ab. Am 22. Juli ist offizielle Verabschiedung, am 31. allerletzter Schultag. Und dann? „Erstmal durchschnaufen.“

Großprojekt Inklusion

Bisher war ihr Terminkalender meistens ziemlich voll. Auch an den letzten Tagen vor dem Ruhestand warten noch Besprechungen, gleich im Anschluss an das Gespräch mit dem *Donau-Anzeiger* zum Problem Lehrermangel, das auch die Notker-Schule und damit ein bedeutendes Projekt trifft: die Inklusion. Ohnehin sei es eine Herausforderung, Regel- und Sonderschüler gemeinsam so zu unterrichten, dass beide Parteien profitieren. Ein Konzept, das stets reflektiert und optimiert werden muss, und hinter dem sie voll steht. Seit zehn Jahren gibt es die Partnerklassen in Zusammenarbeit mit der Grundschule Theodor Eckert – mit Erfolg. Manche Eltern wollen, dass ihre Kinder in die Inklusionsklassen gehen, andere wieder nicht, also gibt es inklusive Eingangsklassen und Klassen mit reinen Notker-Schülern.

„Wir pflegen eine gute Zusammenarbeit mit der Theodor-Eckert-Grundschule und dem St.-Michaels-Gymnasium und haben kurze Wege, davon profitieren unsere Schüler“, so die 66-Jährige.

Hessen, Bayern, Berlin

Die gebürtige Kulmbacherin hat in Hessen studiert und war später unter anderem an der Pestalozzi-Schule Landshut. Als dann von der Regierung wegen einer Stelle in



Nach elf Jahren als Rektorin der St.-Notker-Schule verabschiedet sich Monika Herold-Walther – hier im schattigen Schulgarten – in den Ruhestand. Foto: so

Deggendorf ein Anruf kam, war sie gleich neugierig. Mit demselben Gefühl steht sie auch dem Ruhestand gegenüber. Sicherlich werde es nicht leicht, von 100 auf null runterzubremsen, weiß sie. Vollpacken will sie ihre freie Zeit aber auch nicht. Fest steht bislang nur: Es geht mit Freunden nach Italien, dann ist ein Umzug nach Berlin („Ich mag Charlottenburg“) geplant.

Ändern wird sich sicherlich einiges. Aber: „Ich brauche viel Bewegung im Leben.“ Auch ihre Schulleiterzeit war geprägt von Umstrukturierungen, Unterstützungen seitens Stadt und Schulrat haben Inklusions-Maßnahmen einfacher gemacht. In all den Jahren ist die Schule auch ganz schön gewachsen: 90 Schüler waren es, als sie angefangen hat, 140 plus Grundschüler und Kindergartenkinder sind es heute. „Wir haben heuer sogar erst-

mals 19 Schulanfänger“, berichtet Herold-Walther von einem Rekord. Die Gründe für den Zuwachs sind vielfältig: Zuzug, Quereinsteiger, viele Kinder, die im Regelkindergarten inklusiv beschult wurden.

Schon mit 14 Wunsch

Dass sie an einer Sonderschule tätig sein will, wusste Monika Herold-Walther schon mit 14. Damals war sie ein Jahr lang in einem Heim für Schwerstmehrfachbehinderte tätig. Dass die Kinder dort „keinerlei Anregung hatten“, sei schockierend gewesen. Sie fing an, sich mit der Geschichte der schulischen Erziehung behinderter Kinder auseinander- und sich dafür einzusetzen. „Wenn die Kinder nicht gefördert werden, gibt es keine Entwicklung“, so ihre Erkenntnis, die sie auch als Berufstätige in Hessen an

Eltern und Schulamt herantrug. Die Schule besuchen durften schwerstmehrfachbehinderte Kinder erst ab Ende der 1970er. Auch die Lebenshilfe, unter deren Trägerschaft die Notker-Schule steht, ist auf Initiative von Eltern entstanden, die sich für das Recht auf schulische Ausbildung einsetzen. Entsprechend steht die Schule in regem Austausch mit diesen. „Kommunikation ist alles, Mitarbeiter und Lehrer führen wöchentliche Gespräche, schließlich können nicht alle Kinder selbst sprechen – das ist eine riesen Verantwortung.“ Dabei geht nichts ohne individuelle Lösungen. Jeder Schüler hat einen eigenen Förderplan, „manche können nicht länger als ein bis zwei Stunden am Unterricht teilnehmen“, andere nur via Tablets kommunizieren oder brauchen in ganz seltenen Fällen aus medizinischen Gründen Hausunterricht. Herold-Walther selbst hat einen Schüler zuhause unterrichtet, der im Koma lag.

Ein Beruf, der prägt

Prägend sei dieser Beruf allemal bilanziert die Rektorin für sich. „Ich bin dadurch demütiger geworden“, sagt sie. Vor allem von ihren Schülern habe sie viel gelernt. „Sie haben ein ganz anderes Bild, sehen die Stärken der Kinder mit Behinderung, verstehen aber auch, dass diese für manche Dinge viel mehr Kraft brauchen“, so ihre Erfahrung aus den Inklusionsklassen. Entsprechend hofft sie, dass dadurch eine Kultur der Dankbarkeit und des Verstehens entsteht.

Den Kindern will sie weiterhin verbunden bleiben. Sie sitzt nach wie vor in Gremien und Verbänden, außerdem will sie sich politisch engagieren, Hospizarbeit machen und nochmal studieren. „Vielleicht Kunstgeschichte oder Philosophie.“ Dass die Schule eine neue Leitung bekommt, sieht sie als wichtige Chance. „Es tut allen gut, wenn etwas Neues kommt.“